



Das letzte Wort dem Unerklärlichen

Abschluss der Musikfestspiele mit dem Collegium Vocale Gent

Musikfestspiele 2014 mit guter Bilanz

Die Dresdner Musikfestspiele haben den Jahrgang 2014 mit Rekordwerten abgeschlossen. Die Eigeneinnahmen liegen bei rund 900 000 Euro, die Auslastung betrage zwischen 94 und 95 Prozent, teilte das Festival mit. 2013 lagen nach Veranstalterangaben die Eigeneinnahmen bei 810 000 Euro



und die Auslastung bei 94 Prozent.

Dresdens Oberbürgermeisterin Helma Orosz hatte dem Musikfest in der Vorwoche perspektivisch eine angemessene Finanzierung zugesichert. Man werde ein Auge darauf richten, „ausreichend Mittel“ zur Verfügung zu stellen“, sagte sie. Eine konkrete

Summe wurde aber nicht genannt. Die Stadt hatte dem Festival 2014 Mittel gekürzt, die jedoch durch eine Spende ausgeglichen werden konnten. Die Dresdner Musikfestspiele verfügten in diesem Jahr über einen Etat von rund 3,4 Millionen Euro. Der städtische Anteil liegt bei 1,5 Millionen Euro, das Land gibt 450 000 Euro. Der Rest stammt von Sponsoren und aus dem Ticketverkauf.

VON SYBILLE GRAF

Es gibt bekanntlich Dinge zwischen Himmel und Erde, die entziehen sich menschlicher Rationalität. Ihnen am Ende der Dresdner Musikfestspiele – nach schönen Worten, prominent besetzten Konzerten, ausgeführten Kleidern, nach Sekt und Brezeln und dem für solch ein kulturelles Ereignis unvermeidlichen ständigen Blick auf die schnöden Zahlen von Ticketabsatz, Besucherstatistik, Einnahmen und Ausgaben – das letzte Wort zu überlassen, hat durchaus etwas Beruhigendes.

Für das Konzert des Collegium Vocale Gent unter Philippe Herreweghe galt dieses sich Entfernen von irdischen Strukturen gleich in dreifacher Hinsicht. Da war die Musik: Johann Sebastian Bachs Komponieren lässt sich rational analysieren, dem klanglichen Ergebnis aber wohnt eine bis heute nicht erloschene Magie inne, die aus Noten zu formen nur Wenigen seines Fachs vergönnt war und ist. Da war das thematische Zentrum des Abends, der mit zwei der vier Werke nebenbei auch noch einmal das diesjährige Thema der Festspiele „Goldene 20er“ reflektierte: Auferstehung und Himmelfahrt Christi, jener für den christlichen Glauben so bedeutsame Punkt im Leben Jesu, der – weil so gar nicht mit menschlichen Maßstäben zu messen – heutzutage hinter Geburt und Tod weit zurücktritt. Da waren drittens schließlich die Künstler des Abends: der Belgier Herreweghe und seine Ensembles, die – seien sie solistisch oder im Tutti tätig – ihre exzellenten künstlerischen Fertigkeiten so erfreulich unaufgesetzt und uneitel in den Dienst der Sa-

che stellen. Und in deren musizierendem Miteinander eine innere Verbundenheit herrscht, ein unsichtbarer Faden schwingt, die es offensichtlich unerheblich erscheinen lassen, dass Herreweghes Dirigat mittlerweile eine gewisse altersweise Gelassenheit erlangt hat.

Jene Fäden, die natürlich auch in den Raum, zu den Hörern ihren Weg finden sollen, müssen natürlich auch Herreweghe und die Seinen jedes Mal aufs Neue, zumal an Orten wie der Frauenkirche, erst spinnen. So wirkte denn die Kantate BWV 43 „Gott fährt auf mit Jauchzen“ durchaus noch etwas heterogen, was zum Teil wohl auch werkimmanent begründet war. Allerspätestens mit dem Eingangschor des zweiten Werkes, „Bleib bei uns, denn es will Abend werden“ BWV 6, hatte sich das Musizieren vom – zweifelsohne in jedem Moment exzellenten – Handwerk emanzipiert. Ein intensiver, leuchtender Chorklang, pulsierende Instrumentalsoli, vier in keiner Weise den Solistenstatus herauskehrende, durchweg mit runder

Stimme und angemessener Expressivität agierende Gesangssolisten (Dorothee Miels, Sopran; Damien Guillon, Countertenor; Thomas Hobbs, Tenor und Peter Kooij, Bass) webten gemeinsam eine ausgeleuchtete Folge von Stimmungen und Schwebungen, von Gedanken, Reflexionen, Farben.

Dem hier in der Sopran-Arie aufgegriffenen „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ“ hatte sich schon ein halbes Jahrhundert zuvor Johann Sebastians erster Schwiegervater Johann Michael Bach in seinem gleichnamigen Geistlichen Konzert gewidmet – es nahm nach der Pause quasi die Gedanken wieder auf, bevor das „Himmelfahrtsoratorium“ Johann Sebastian Bachs den klangvollen Schlusspunkt setzte. Ob solch berührende Momente wie die Alt-Arie „Ach, bleibe doch, mein liebstes Leben“ (dem Bach-Hörer am besten bekannt in der Gestalt des „Agnus Dei“ aus der h-Moll-Messe) oder solch aufrauschende wie der Pauken-und-Trompeten-Glanz von Eingangschor und Schlusschoral – ein jeder war geeignet, zu genießen. Dieses Musizieren und dieses kleine Vergessen aller Welt da draußen.